

Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band: - (2020)

Artikel: Getier im Gesamtkunstwerk : von Architektur, Gärten und Tieren der neuen Universität Zürich
Autor: Stoffler, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-846933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Getier im Gesamtkunstwerk

Von Architektur, Gärten und Tieren der neuen Universität Zürich

JOHANNES STOFFLER

Nach über sieben Jahren Planungs- und Bauarbeit konnte im April des Jahres 1914 endlich das neue Hauptgebäude der Universität Zürich eingeweiht werden. Ein halbes Jahrhundert zuvor war die Universität im Südflügel des Eidgenössischen Polytechnikums unterge-

kommen. Nun thronte die neue Universität eigenständig neben dem Polytechnikum über dem Zürcher Niederdorf, überblickte Stadt, Limmat und See. Diese Eigenständigkeit und Gesamtsicht sei ein gutes Omen, rief der Publizist und Kunstreformer Albert Baur in seiner Festschrift zur

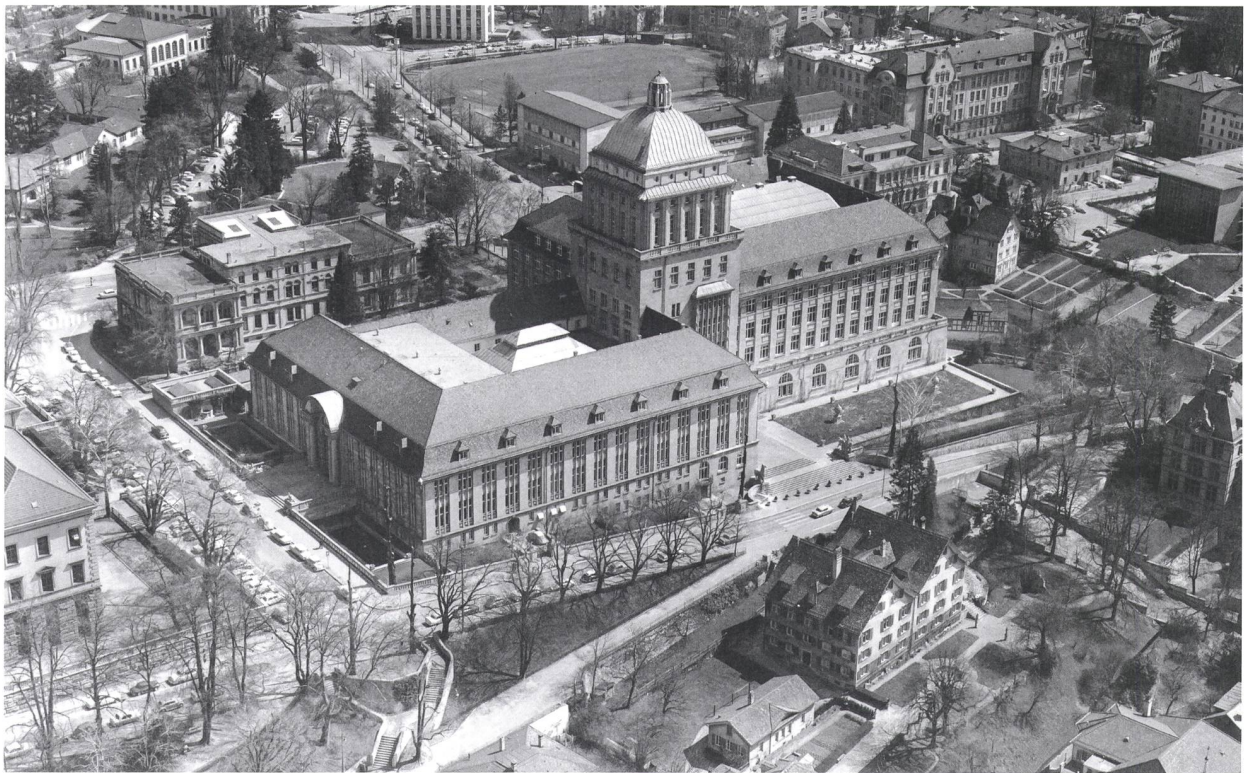


Abb. 1: Die Universität Zürich von Westen, aufgenommen im Jahr 1964. Zuvorderst das Zoologische Institut mit seinen Gärten.

Eröffnung begeistert aus: «Eine Universitas! [...] Nichts Verhocktes, nichts Kriechendes und Flügellahmes wird an dieser Schule gedeihen können; hier vermag man nicht zu lehren und nicht zu lernen, ohne die Mannigfaltigkeit und die grossen Zusammenhänge der Dinge im Auge zu behalten.» Dieser Geist spiegelte sich nach Baur auch in der Anlage der Universität wider: Sie lege Zeugnis von einer neuen Baugesinnung ab, die Architektur, Gartenarchitektur, Bildhauerei und Malerei zu einem Gesamtkunstwerk verbinde. Ironischerweise bezog dennoch manch kriechendes und (möglicherweise) flügellahmes Getier den neuen Tempel der Wissenschaft. Denn in der nördlichen Hälfte des Baus war neben dem botanischen auch das zoologische Institut untergebracht. Ihr Lehr- und Forschungsgegenstand hinterliess vielfältige und kunstvolle Spuren im, am und um das Gebäude.

Karl Moser als Gartenarchitekt

Architekt der Universität war Karl Moser (1860–1936), der mit seinem in Karlsruhe und St. Gallen ansässigen Büro Curjel und Moser 1907 den Wettbewerb für das neue Gebäude gewonnen hatte. Moser gilt als Kritiker des Historismus, als Vertreter der Reformarchitektur und Wegbereiter der Moderne in der Schweiz. Ab 1915 lehrte Moser als Professor an der ETH, wo er massgeblich die junge Generation des Neuen Bauens beeinflusste. «Die lebendige Liebe zu der Zeit, in der wir leben», manifestierte sich für Moser auch in seiner Tätigkeit als Gartenarchitekt.¹ Zusammen mit Robert Curjel gestaltete Moser bereits seit der Jahrhundertwende zahlreiche Architekturgärten, die mit den überkommenen Miniaturlandschaften des Historismus brachen.² Haus und Garten sollten künftig formal eng verbunden sein, der Garten als Fortsetzung der Architektur im Aussenraum begriffen werden. Obwohl in Zürich um 1910 eine neue Generation von Gartenarchitekten diese Stilwende nachvollzog, gab Moser die Konzeption der Gärten seiner neuen Universität nicht aus der Hand. Zum denkbar spätesten Zeitpunkt, nämlich als im Frühjahr 1914 die Rohplanie um das Gebäude fertiggestellt worden war, wurden die Gärtnerarbeiten an die

Firmen Froebels Erben mit Gustav Ammann sowie die Gebrüder Mertens vergeben. Viel Gestaltungsspielraum blieb den Firmen dabei nicht, denn Moser hatte seine Vorstellungen detailliert bis in die Bepflanzung festgehalten.

Städtebau – Architektur – Garten – Skulptur – Malerei

Mosers Wettbewerbsprojekt von 1907 hatte insbesondere mit einer durchdachten Terrassierung überzeugt, die der anstehenden Topografie gerecht wurde. Das Projekt sah zwei durch einen Turmbau miteinander verbundene Baukörper mit Innenhof vor: das Kollegiengebäude sowie das Gebäude des Biologischen Instituts. Besonders prominent situiert war das Kollegiengebäude, in dem zentrale Einrichtungen, Hörsäle und die Aula unterkommen sollten. Es empfing seine Besucher mit einem barockisierenden Ehrenhof an der Rämistrasse und eröffnete ihnen stadtseitig über eine grosse Gartenterrasse den Blick auf die Stadt.

Tatsächlich widmete sich Moser der Umgebung seiner Universität in vergleichbarer Sorgfalt wie ihrer Architektur. Vorbilder für das «innige Zusammenwachsen von Bauland und Bauwerk» erblickte er in den umliegenden barocken Landgütern der Zürichberghalde. Sein Projekt begriff er als deren typologische Fortschreibung: «Der Sinn zur Ausnützung landwirtschaftlicher Vorzüge des Bauterrains ist in Zürich traditionell. Anlagen wie Rechberg, Stockarhaus, Künstlergut, Schlößli u. a. erfreuen sich heute wieder besonderer Schätzung. Bei all diesen Bauten wurden die Terrainschwierigkeiten spielend überwunden. Garten- und Hochbauliche Anlagen schmiegen sich natürlich an das Terrain an und bilden zusammen Architekturen von hohem ästhetischen Wert.»³ Mit dem programmatischen Wettbewerbsmotto «Künstlergut» stellte Moser seinen Entwurf explizit in diese Tradition. Das sogenannte Künstlergut – ein Landgut des 18. Jahrhunderts und Sitz der Künstlergesellschaft Zürich – musste für den Bau der Universität notgedrungen weichen. In der Weiterbearbeitung seines Entwurfs hielt Moser

das Gedenken an den geschätzten Vorgängerbau gleich dreifach aufrecht. So liess er den Brunnen des Künstlerguts als Spolie im Senkgarten vor dem zoologischen Museum der Universität wieder aufstellen, integrierte einen verbliebenen Teil des Künstlergut-Gartens in sein Konzept und lehnte die schmiedeeisernen Gittertore seiner Gärten motivisch an das klassizistische Portal des Künstlerguts an (vgl. Abb. 5).

Es ist überhaupt interessant, nachzuverfolgen, wie Moser sein Wettbewerbsprojekt in den folgenden Jahren überarbeitete und ihm Leben einhauchte. Auffälligstes Zeichen dafür war der Turm, dessen Ausformung durch den «Meister» zum Zürcher Stadtgespräch wurde.⁴ Doch Mosers Überarbeitung erschöpfte sich nicht in der Ausarbeitung des Turms, sondern erstreckte sich – in Anlehnung an Muthesius' geflügeltes Wort – vom Formbäumchen des Gartens bis zum Städtebau und der Verlegung der Gloriestrasse in die Achse des Hauptportals. Ziel war ein Bauwerk aus einem Guss, kein austauschbares historistisches «Kleidergerüst fleißig erworbener Wissenschaft», wie Moser betonte, «sondern ein gewachsener Organismus, ein aus der Gegenwart geborener und in der Gegenwart lebender beseelter Körper». Während Moser selbst die garten- und baukünstlerischen Aspekte in Personalunion abdeckte, zog er zur Ausschmückung der Universität einen ganzen Stab junger Maler und Bildhauer hinzu. Bewusst gab Moser jungen, «noch nicht von der breiten Öffentlichkeit anerkannten Künstlern» den Vorzug, verteidigte ihr Werk gegen zahlreiche Anfeindungen.⁵

Vom Getier und Gewächs des biologischen Instituts

In besonderer Weise wurde Mosers Vorstellung vom «beseelten Körper» im biologischen Institut sichtbar, das neben dem Kollegiengebäude den zweiten grossen Baukörper darstellte. Hier waren das botanische sowie das zoologische Institut beheimatet. Hier war aber auch das neu geschaffene zoologische Museum untergebracht, dessen Sammlungen bis in das 17. Jahrhundert reichten und nun

erstmalig angemessen präsentiert werden konnten. Sinnfälligerweise zeigt sich deshalb der Inhalt des Gebäudes bis heute vielfältig und kunstvoll im Fassadenschmuck. Einen angemessenen Auftakt bietet das Hauptportal an der Karl-Schmid-Strasse, das über drei Geschosse aufragt (Abb. 2). Zwei monumentale Doppelsäulen, deren Kapitelle stilisierte Palmwedel darstellen und die dadurch quasi zu Bäumen werden, tragen einen Torbogen, unter dem Minerva, die göttliche Hüterin des Wissens, auf einer Weltkugel thront und die neue Universität in ihrer Hand trägt. Minervas Eule hat sich zwischen den Palmwedeln eingenistet. Das Portal selbst ist von einem Fries aus allerlei ineinander geflochtenen Blütenpflanzen, Schnecken und Samenkapseln umgeben. Minerva stammt aus der Hand des Bildhauers Paul Osswald (1883–1952), die Eule samt Fries von Wilhelm Schwerzmann (1877–1966). Dies ist aber nur der Auftakt zum Gebäude. Denn die gesamte Fassade des biologischen Instituts wird von einer Vielzahl von Tieren bevölkert. Hier flattert, kriecht, läuft, schwimmt und hockt das Tierreich in seinen bekanntesten Erscheinungsformen. Den Grossteil stellen die Wirbeltiere dar: Reptilien, Vögel, Amphibien, Fische und Säugetiere – darunter auch der Mensch. Es finden sich aber auch einige Gliederfüssler wie Krebse oder Insekten. Eine wissenschaftliche Ordnung ist nicht erkennbar, wohl aber der Wille zur künstlerischen Darstellung von Naturformen. Schöpfer dieser Tierwelten ist der Bildhauer Otto Kappeler (1884–1949), der sich offensichtlich wie auch Schwerzmann von dem um die Jahrhundertwende publizierten Buch *Kunstformen der Natur* des Evolutionsbiologen Ernst Haeckel inspirieren liess. Diese künstlerische Auseinandersetzung dürfte massgeblich durch den Zoologen Arnold Lang (1855–1914) gefördert worden sein, der bei Haeckel promoviert hatte und seit 1906 die Baukommission des akademischen Senats präsidierte.⁶ Im Inneren des Gebäudes wurde zu Forschungszwecken ein spezieller Raum für Aquarien und Terrarien eingerichtet, der sich über zwei Geschosse erstreckte. Der Raum besass «ein eigenes Oberlicht, das vollständig durch seitliche Verschiebung des Daches abgedeckt werden kann, so daß alsdann Luft, Sonnenlicht und Regen freien Zutritt haben».⁷ In den Aquarien wurden Süsswassertiere sowie eine «reiche



Abb. 2: Portal des Zoologischen Museums mit umlaufendem Fries und stilisierten Palmen als Säulen. In welchem Palmenwipfel hat sich die Eule der göttlichen Minerva versteckt?



Abb. 3: Expedition ins Tierreich. Die Fauna und Menschheit in der Fassade des biologischen Instituts als Collage. Ob für eine Miniatur (2. Reihe unten, 2. von links) Haeckels Kofferfisch-maul (vgl. Abb. 4) Pate gestanden haben mag?⁸

Kollektion» mariner Tiere gehalten – Letztere hatte man von der Zoologischen Station Neapel bezogen, wo Lang mehrere Jahre geforscht hatte.⁹

Die Versuchsgärten

Mit den Versuchsgärten, welche die Universität als schmaler Kranz entlang der Rämistrasse und der heutigen Karl-Schmid-Strasse umgaben, trug die Universität ihr biologisches Wissensgebiet öffentlichkeitswirksam in die Stadt hinaus. So erhielt das botanische Institut am Haupteingang des Kollegiengebäudes einen rund 900 Quadratmeter grossen, ummauerten Sichtungsgarten mit Gewächshaus. Noch prominenter situiert waren die Versuchsgärten des zoologischen Instituts. So liess Moser beidseitig des Portals

zum biologischen Institut zwei Senkgärten mit rechteckigen Fischteichen anlegen (vgl. Abb. 5). Die an barocke Wasserparterres erinnernden Teiche waren mit Bändern violetter Schwertlilien eingefasst und an den Ecken durch bepflanzte Vasen geschmückt. Am Sockelgeschoss des Gebäudes kletterte die Jungfernrebe empor. Der östliche Senkgarten schloss mit einem orangerieartigen Stallgebäude ab, dem sogenannten Vivarium. Daran schloss sich eine Volière an. Im Vivarium waren «Versuchskäfige für Landtiere verschiedener Größe» untergebracht und zunächst noch weitere Meereswasseraquarien, die auch durch das Museum genutzt werden sollten. Im «Ambulatorium», dem Platz vor dem Stall, konnten grössere Landtiere gehalten werden. Um einen ungestörten Jahresbetrieb zu ermöglichen, waren Volière und Vivarium mit Heizungsanlagen versehen. Auf der Nordseite des Haupt-



Abb. 4: Kunstformen der Natur. Tafel «Kofferfische» aus Ernst Haeckels *Kunstformen der Natur* von 1899.



Abb. 5: Der Senkgarten am Eingang des Zoologischen Museums im Jahr 1980, kurz vor dem Abriss des efeuberankten, Vivarium genannten Stallgebäudes im Hintergrund.

gebäudes wurde eine Art naturnahes Biotop angelegt, das gemeinsam mit den beiden Fischteichen ein Stück Gewässerfauna beherbergte: «Der übrige Platz ist durch Teichanlagen und durch einen Bach mit verschiedenartig variiertem Lauf und wechselnden Ufern belebt und kann so den Ansprüchen für Haltung von Vertretern einer Süßwasser- und Sumpfffauna etc. in bescheidenem Maße gerecht werden.»¹⁰

Der grosse Kehraus

Bis in die frühen 1970er-Jahre wurden zumindest Teile des Versuchsgartens durch die Universität genutzt. So veröffentlichte der Ornithologe Vinzenz Ziswiler 1972 –

im Jahr seiner Berufung als Professor an die Universität Zürich – eine Monografie über die Gattung der Papageiamadinen (*Erythrura*), die er auch anhand seiner Beobachtungen in der alten Volière des Versuchsgartens verfasst haben dürfte (Abb. 6).¹¹ Doch angesichts steigender Studierendenzahlen begann 1968 mit dem Bau einer Mensa anstelle der Moser'schen Gartenterrasse ein Prozess der funktionalen Überfrachtung des Hauptgebäudes, der insbesondere die Gärten unter Druck brachte. Im Jahr 1976 startete denn auch der siebenjährige, grosse Kehraus in den Gärten des biologischen Instituts. Unter der Leitung des Architekten Ernst Gisel (*1922) entstand eine unterirdische Erschliessung samt Einstellhalle und Zivilschutzanlage zwischen Universität und Rämistrasse. Zwar wurden viele alte Bauteile wie Skulpturen, Brunnenanlagen,



Abb. 6: Farbtafel der Gattung der Papageiamadinen nach Ziswiler (1972). Die Vögel wurden zu Untersuchungszwecken in der Moser'schen Volière des Instituts gehalten.

Natursteinbeläge und Mauerabdeckungen gesichert und bei der abschliessenden, historisierenden Neugestaltung der Umgebung wiederverwendet. Sämtliche Zeugnisse der historischen Nutzung des Areals durch das biologische Institut und das Museum landeten jedoch in der Mulde. Das Innere des botanischen Versuchsgartens wurde abgeräumt. Abgerissen wurden ebenfalls die von Moser aufwendig gestalteten Kleinarchitekturen der Volière und des Stalls, die der Einfahrt in die Tiefgarage weichen mussten. Der damaligen Intervention der Denkmalpflege ist es zu verdanken, dass Architekt Gisel immerhin die Einfahrt so gestaltete, dass der angrenzende Senkgarten mit den Wasserbecken räumlich erhalten werden konnte.

Wer also heute das Zoologische Museum besuchen darf, erblickt in den Senkgärten links und rechts des Eingangs noch einen Teil dessen, was Moser unter einem «beseelten Körper» eines Bauwerks verstand. In den Wasserbecken schwimmt sogar noch ein kleiner Schwarm Rotfedern. Das übrige Getier jedoch hat sich längst in die Fassade zurückgezogen. Hier sitzt es wie versteinert und wartet darauf, eines Tages wieder hinunter in den Vorgarten zu flattern, zu springen oder zu kriechen.

Der Verfasser dankt Lukas Keller, Paquita Hoeck und insbesondere Dennis Hansen vom Zoologischen Museum der Universität Zürich für einen vergnüglichen und anregenden Besuch in ihrem Habitat sowie weiterführende Gespräche und Hinweise.

- 1 Moser, Karl (1914). «Das neue Universitätsgebäude», in: Universität Zürich. Festschrift des Regierungsrates zur Einweihung der Neubauten 18. April 1914, S. 105. Die umfangreichen Forschungen der letzten Jahre zu Karl Mosers Leben und Werk schenken dessen Bedeutung als Gartenarchitekt erstaunlicherweise keine Beachtung. Vgl. Oechslin, Werner und Hildebrand, Sonja (Hg.) (2010). *Karl Moser. Architektur für eine neue Zeit*. Bd. 1+2, Zürich, sowie Von Moos, Stanislaus und Hildebrand, Sonja (Hg.) (2014). *Kunst. Bau. Zeit. Das Zürcher Universitätsgebäude von Karl Moser*. Zürich.
- 2 Bereits 1903 hatten Curjel und Moser ihrer Villa Rudolf in Zürich einen Architekturgarten vorgelagert. Vgl. Stoffler, Johannes (2008). *Gustav Ammann. Landschaften der Moderne in der Schweiz*. Zürich, S. 33. Im Garten der Villa Langmatt in Baden von 1900 kombinieren die Architekten landschaftliche und architektonische Formen. Vgl. Moll, Claudia (2019). *Theodor und Otto Froebel. Gartenkultur in Zürich im 19. Jahrhundert*. Zürich, S. 189–190.
- 3 Ebd., S. 103.
- 4 S.n. (1914). *Die Neue Universität Zürich. Photographische Aufnahmen des Kantonalen Hochbauamtes. Mit einer Einführung von Albert Baur*. Zürich, S. 5.
- 5 Ebd., S. 14: «Von Paul Osswald stammen eine Reihe von Reliefs besonders am Osteingang, von Otto Kappeler einige ornamental gegliederte Eingänge und zwei Brunnen mit je einer weiblichen und männlichen Figur nächst der Haupttreppe in ersten Stock, von Wilhelm Schwerzmann einige Kapitelle und andere architektonische Einzelteile.»

- 6 Nekrolog von Arnold Lang, in: Jahresbericht der Universität Zürich 1914/1915, S. 45–53.
- 7 Hescheler, Karl (1914). «Das zoologische Institut», in: Universität Zürich. Festschrift des Regierungsrates zur Einweihung der Neubauten 18. April 1914, S. 122.
- 8 Diese Beobachtung stammt von Michael Gnehm, der zur Kunst am Bau der Universität Zürich geforscht hat. Vgl. <https://www.haus-der-wissenschaft.uzh.ch/de/kunst-historische-tour/20-kunst-am-bau.html> (aufgerufen am 23.9.2019).
- 9 Ebd., S. 117 sowie Nekrolog von Arnold Lang (wie Anm. 6), S. 46.
- 10 Hescheler (wie Anm. 7), S. 122.
- 11 Ziswiler, Vinzenz et al. (1972). *Monographie der Gattung Erythrura Swainson, 1837*. Bonner Zoologische Monographien, Nr. 2, hg. vom Zoologischen Forschungsinstitut und Museum Alexander Koenig, Bonn.

Abb. 1: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Fotograf: Comet Photo AG (Zürich) / Com_F64-01741 / CC BY-SA 4.0

Abb. 2: Johannes Stoffler

Abb. 3: Dennis Hansen, arrangiert von Johannes Stoffler

Abb. 4: Haeckel, Ernst (1899). *Kunstformen der Natur*. Hundert Illustrationstafeln mit beschreibendem Text, allgemeinen Erläuterungen und systematische Übersicht. Band 2, Tafel 42

Abb. 5: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Fotograf: Georg Mörsch / Dia_287-21349 / CC BY-SA 4.0

Abb. 6: Ziswiler, Vinzenz et al. (1972). *Monographie der Gattung Erythrura Swainson, 1837*. Bonner Zoologische Monographien, Nr. 2, hg. vom Zoologischen Forschungsinstitut und Museum Alexander Koenig, Bonn, Farbtafel o. Seitenangabe

Résumé

Le bâtiment principal de l'Université de Zurich fut achevé en 1914 d'après les plans de l'architecte Karl Moser (1860–1936). L'Université est l'un de ses œuvres principaux qui réunit dans un seul édifice urbain l'architecture, l'art des jardins, la sculpture et la peinture. Sur le plan initial de Moser se trouve également le jardin expérimental de l'Institut Zoologique avec étable, volière, étang et biotope. Au début des années 1980 une partie de ce jardin fut détruite. Mais jusqu'à nos jours les animaux, les plantes et même le genre humain représentés au portail sculpté (Paul Osswald, Wilhelm Schwerzmann) et aux reliefs sous les fenêtres du premier étage (Otto Kappeler), inspirés par le biologiste Ernst Haeckel, souhaitent la bienvenue aux visiteurs du Musée Zoologique.

Kienasts Fabeltiere



Im Jahr 1983 beschloss Dieter Kienast, den Privatgarten seiner Familie an der Thujastrasse in Zürich umzugestalten. Drei seiner Studenten vom Interkantonalen Technikum Rapperswil (heute HSR) halfen ihm dabei während ihrer Sommerferien: Daniel Ganz, Christoph Gasser und Günther Vogt. Vermutlich angeregt durch Sven-Ingvar Anderssons zu Hühnern geschnittenen Weissdornhecken, fand eine Reihe von Fabeltieren Eingang in den Garten Kienast. Im wildesten Teil des Gartens wurde ein artenreiches Feuchtbiotop, das von eingewanderten Enten in kurzer Zeit in eine giftgrüne Kloake verwandelt worden war, durch ein blaues Keramikquadrat ersetzt, umstellt von zehn kleinen Fabelwesen, geschnitten aus unterschiedlichem Buschwerk. Die spektakulärsten Tiere befinden sich im vorderen Teil des Gartens, auf halbem Weg zwischen dem ehemaligen Büro und der ehemaligen Wohnung von Dieter Kienast. Beide lagen im Erdgeschoss zweier Mehrfamilienhäuser, zwischen denen der Garten sich aufspannt. Kienast entschied, zwei bestehende Bäume und eine Hainbuchenhecke zu Fabeltieren zu schneiden und «hochzu- ziehen». Regelmässig stand er auf seiner sieben Meter langen Blockleiter, oft Pfeife rauchend und gleichzeitig die Bäume und Hecken schneidend, bis diese zu kurz waren, um den Schnitt der «aufstrebenden Tiere» zu bewältigen. Die übergrossen Tiere versetzten alle Gartenbesucher zurück



in eine Kindheitsperspektive, von welcher aus die Welt übermächtig erscheint und magisch. Die Tiere hatten aber auch einen räumlichen Effekt, denn durch ihr Volumen wurde die tatsächliche Grösse der Anlage illusionistisch gesteigert, besonders weil sie in dem Bereich des Gartens standen, wo eine Wendeltreppe zu dem etwa vier Meter höher auf dem Niveau der Thujastrasse gelegenen Vorplatz führt, der die beiden Eingangsbereiche der Wohnhäuser verbindet. Von dort aus konnte man auf den Garten und die sich daraus erhebenden Fabeltiere blicken. Der Garten dehnte sich dadurch auch in die Höhe aus. Heute sind nur noch wenige erhalten. Der eigene Garten diente Dieter Kienast als Experimentierfeld. Seine Heckentiere mochte er so sehr, dass er sie in einige seiner siegreichen Wettbewerbsprojekte exportierte: Sie erfreuen heute die Spaziergänger an der Promenade für den Moabiter Werder in Berlin und die Besucher des Österreichischen Skulpturenparks Joanneum in Graz-Premstätten (ehemals Fasanengarten der Internationalen Gartenschau Steiermark).

Anette Freytag

Fotos: Anette Freytag, 2004